

Phys. m.

55



~~Miscell. Min.~~

Phys. m. 55



R

Miscell. phys.

Onirus.

(über Geistererscheinungen.)

<36610467510019



<36610467510019

Bayer. Staatsbibliothek



ΟΝΕΙΡΟΣ



ONIRUS,

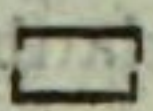
als Schutzpatron der Träumer,

beheilkundet

bei Gelegenheit der Aufnahme

des Jünglings

G. Burkh. Franz Klofs

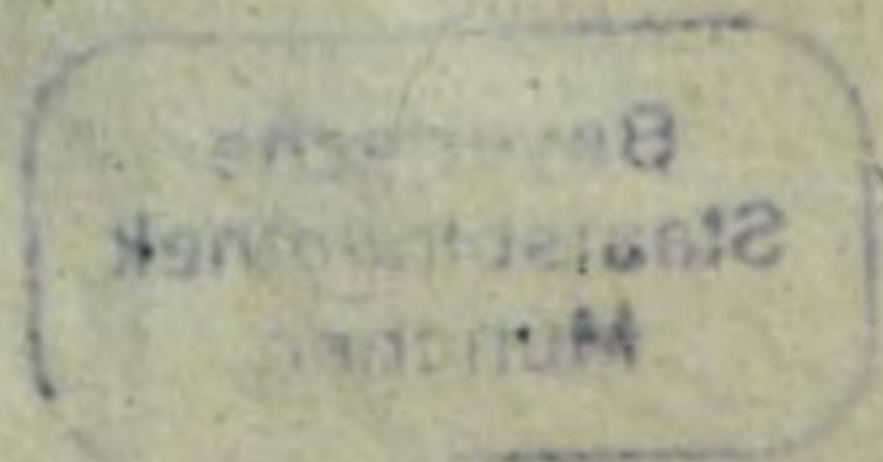
in die Maurer  zur Einigkeit

die

Wözelsche, Senckenbergische und des
Verfassers Dr. Ehrmanns

Erscheinung der Verstorbenen.

Frankfurt am Main im September 1805.



Lebhaft hab ich's oft empfunden:

Alles — alles ist ein Traum,
Einsam oft in ernsten Stunden

Unter dem entlaubten Baume.

30
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenn bei einer Abhandlung ein Bild ist, so pflegt gewöhnlich jene die Hauptsache, und dieses das Accidens zu sein, Das heißt: der Autor schöpft seine Abhandlung aus sich, und sieht sich dann erst nach einem erklärenden oder zierenden Bildchen um. Wenigstens will er meistens, daß man die Sache so ansehe. Ich will ehrlich sein, und

dem Leser gleich anfangs gestehen, daß ich ohne mein Verdienst das diesen Blättern vorgesetzte Bild — gleichviel woher — bekommen habe, daß ich beschloß, es ändern mitzutheilen, und daß ich mich nun erst hinsetze, um auch etwas dazu zu schreiben, ohne diesen Augenblick noch zu wissen, was es werden wird.

Ich denke immer, ich fange am besten damit an, daß ich das Bild mit ein paar Worten erkläre. Daß es der Gott der Träume, griechisch Oniros ("ὄνειρος) ist, muß man mir vor der Hand auf mein Wort glauben; denn das Mohnhaupt allein könnte auch seinen

nicht minder reckigen (trügen) Bruder Hypnos (Schlafgott) bezeichnen, und von dem andern Dinge, das er überm Kopfe hat, kann ich itzt noch nicht reden, weil ich noch erst einige Bücher nachzuschlagen habe.

Dieser Oniros nun ist, um, wie billig, mit der Stammtafel anzufangen, ein Sohn der Mutter Nacht, einem Wesen, welches die alten Griechen noch als Dame gekannt haben, und dabei den merkwürdigen Umstand anführen, daß sie jenen Sohn ohne Zuthun eines Mannes geboren habe.

Ich merke hiebei zweierlei an:

a) daß man damals, als sich so etwas

seltsames begab, bloß erzählte, daß es sich begab; heut zu Tage aber, wo sich desgleichen nicht mehr zuträgt, Bücher darüber schreibt, wie es sich zutragen könnte, wenn es sich zutrüge *) b) daß, da kein Mann sich damit abgegeben hat, den Traumgott hervorzubringen, man wohl auch erwarten sollte, daß der Traumgott keinen Träumer, genere masculino, hervorbringen könnte; wovon aber leider, bis auf den heutigen Tag die Beispiele sehr häufig sind.

Von alten Zeiten her also wurde immer geträumt, und zwar, wenn

*) S. das Buch *Lucina sine concubitu*.

VII

wir die Exempel in den alten Geschichten nachzählen, mehr von Männern, als von Weibern. Ohne mich bei denjenigen aufzuhalten, die das Träumen bloß als Dilettanten trieben, wie Joseph, der homerische Agamemnon und so viele andere; so mache ich bloß darauf aufmerksam, daß man vor Alters eine eigene Träumeranstalt hatte. Dies war der berühmte Tempel des Amphiaraus, ein bekannter Orakelort, wo Alles dazu eingerichtet war, Träumer aufzunehmen, und nach Vorschrift träumen zu lassen. Wer sich von dieser Anstalt genauer unterrichten will, der lese unter andern den Philostratus

(in Iconibus, cap. de Amphiarao), aus welcher Stelle wir nur einige Zeilen hersetzen wollen, weil sie ein Gemälde des Traumgottes enthält, welches mit dem unserigen zu vergleichen vielleicht den Lesern angenehm sein wird. Die Worte lauten nach einer genauen Uebersetzung so: „Dort [in des Amphiaraus Tempel nämlich, auf dem beschriebnen Gemälde,] ist auch die Pforte der Träume — denn die, welche jenes Orakel befragen, bedürfen des Schlafes *) — und der Traumgott selbst (ὄνειρος) in nach-

*) *Ἀεὶ γὰρ τοῖς ἐκεῖ μαντευομένοις ὕπνου* — ein Zusatz, der vermuthlich mit weis-sagerischem Blick in die Zukunft und

lässiger Stellung gemalt. Er hat ein weißes Kleid über einem schwarzen, um seine nächtliche und tägliche Existenz zu bezeichnen. Er hat ferner ein Horn in der Hand, weil er die Träume aus der wahren Pforte hervorruft."

Dieses Horn ist es denn auch, was man auf dem beiliegenden Kupferblatte als zweites und Hauptattribut des Traumgottes erblickt, und worüber ich nun, da ich das Nöthige nachgeschlagen, die gehörige Auskunft zu geben nicht länger anstehen darf. Dies Horn geht auf die bei den Alten gangbare Einthei-

auf gewisse neuere Träumer, die auch wachend träumen, beigelegt ist.

lung aller Träume in solche, die aus der hörnernen, und die aus der elfenbeinernen Pforte kommen, eine Eintheilung, welche beweiset, was Manche nicht zugeben wollen, daß — Wortspiele so alt als die Poesie, und folglich dem menschlichen Geiste natürlich sind. Homer nämlich empfing, wie Alles andere, so auch diese Theorie der Träume aus uralter Tradizion; und diese Theorie beruht auf einem Wortspiele. Die scheinbare Verwandtschaft des Wortes κέρα, Horn, mit κραίνειν vollführen, erfüllen, und die des Wortes ἑλέφας, Elfenbein, mit ἐλεφαίρειν, täuschen, veranlafte die Lehre, daß

die wahren Träume durch Horn,
die falschen durch Elfenbein aus
der Unterwelt zu uns gelangten *).
So großen Respekt ich indessen vor
gut gemachten Wortspielen habe,
wenn sie an ihrer Stelle sind, so
wenig wollen sie mir als Grundlage
wissenschaftlicher Theorien gefal-

*) *Odyss.* 19, 562 — 67.

Denn es sind zwei Pforten der nichtigen
Traumgebilde:

Diese von Elfenbeine gebaut, und jene von
Horn.

Die nun gehn aus der Pforte geschnittenen
Elfenbeines,

Solche täuschen den Geist durch wahr-
heitlose Verkündung;

Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte
herausgehn,

Wirklichkeit deuten sie an, wenn der
Sterblichen einer sie schauet.

Die unterstrichenen Wörter sind im Ori-
ginale durch die oben angeführten griechi-
schen Wörter ausgedrückt.

len. Mit allem Respekt vor dem
 Altvater Homer können wir, also
 heutzutage Kühnlich alle Träume
 für — Träumereien halten, mögen
 sie kommen, aus welchem Loche
 sie wollen. Wir fragen also nicht
 ferner nach dem Unterschied von
 Elfenbein und Horn; sondern Horn
 und Hörner sind uns das Symbol
 eines jeden Traumes und eines je-
 den Träumers.

Den ersten Platz aber unter den
 so verzierten Träumern behaupten
 billig diejenigen, welche ihre Träu-
 me nicht etwa bloß, wie jene Al-
 ten, für wahre Vorbedeutungen,
 sondern für wirkliche Facta, für
 wachende Erfahrungen halten.

Wenn man die Kühnheit hat, über das Unbewusste und Unergründliche zu sprechen, so kann man nur dessen Dasein, nicht dessen Tiefe bestimmen wollen.

Versuch der Aesthetic von Jean Paul
1804. S. 62.

Geschichtserzählung.

Im Heumonath 1804. reifte ich mit meiner Familie nach Strasburg, um allda meinen Bruder Franz Ehrmann, (Oberappellations Richter zu Colmar), zu besuchen. — Unter meinen wenigen, durch die Revolution übrig gebliebenen Freunden, war mir der schätzbarste mein ehemaliger Lehrer, Magister Schmidt;

diesen besuchte ich täglich — seine Denk- und Lebensweise, als practischer Philosoph, behagte mir vorzüglich — ich hatte wahren Herzensgenuss in seiner Gesellschaft.

Zufälliger Weise fand sich unter meinen mitgenommenen Reisebüchern

Hannchens Erscheinung v. P. Woezel.

Er, Schmidt, begehrte das Büchlein zu lesen, und Ich seine Meinung darüber. Seine Antwort war kurz aus Phædrus:

Difficile est credere et non credere.

Jedoch schien es mir, als wenn ihm die Geschichte auffallend vorkäme, ob sie gleich nicht ganz in seinen Kram zu passen aussah.

Wir unterhielten uns oft über den Gehalt der Erscheinungen — Was bei meinem Abschied von ihm und nachher vorgegangen, das erhalten meine Le-

ser im Auszug in Briefen, welche zum Belege der Wahrheit bei mir im Original einzusehen jedem Untersuchenden vorgezeigt werden können.

Was zwischen uns zweyen ferner vorgefallen, auch das will ich nicht weiter erzählen, weil folgende Briefe alles Nöthige enthalten und zur pragmatischen Basis der Geschichte dienen.

Aktenstücke.

1.

Auszug eines Briefs von Herrn Gaillard,
Chef de Bureau de la poste aux lettres.

Strasbourg le 6. Thermidor an XII.

*J'ai aussi eu soin des lettres adressées
l'une à Mademoiselle Kast et l'autre à
Zeller, quant à celle pour notre bon*

*ami Schmidt, je vous la renvoie, sachant que Zeller *) vous a mandé sa mort arrivée peu de jours après votre départ; tous les honnêtes gens le regrettent et notamment notre petite société, il en étoit l'âme par ses connoissances et plus encore par son aménité.*

2.

Ich erhielt meinen Brief au Citoyen Schmidt, homme de Lettres, versiegelt in Nro. 1. zurück.

Francfurt d. 4 Hizzemond. 12.

Lieber Busenfreund! mit dem ich mich, weil wir, wenigens verschieden, durch einerley Grundsätze leben, weben, und

*) Von Herrn Zeller hatte ich keine vorläufige Nachricht von Schmidts Tod erhalten — sondern, wie der Brief Nr. 6. ausweist, erst den 21. Henmond. 4.

sind, innigst verbunden glaube, seyn
 Sie herzlich von mir begrüßt.

Noch einige Zeit muß uns gegönnt
 seyn, um uns mit Liebe und Freund-
 schaft zu amalgamiren, denn ich habe
 mir fest vorgenommen, Sie alle Jahre ein-
 mal zu besuchen — und darum bitte
 ich die Vorsehung täglich, unser verspro-
 chenes Experiment, der Erscheinung,
 so lange wie möglich aufzuschieben.

Es grüßt Sie ihr Freund und Verehrer,

Christian Ehrmann.

3.

D. 15 Thermidor schrieb ich an Dms. Kast,
 eine Hausfreundin meines Bruders, nach
 Strassburg.

„Sie möchte sich um die Stunde des
 „Heimgangs meines Freundes S. genau
 „erkundigen.“

Antwort.

Strasburg d. 20 Thermidor. 12.

Herr Schmidt war den 1. Thermidor am Freitag vor 8 Tagen, wo er des Nachts ein Viertel vor 1 Uhr gestorben, noch in der Kirche, und hat die Orgel geschlagen — um 6 Uhr kam er nach Hause, und gieng wie gewöhnlich in Seilers Garten, allwo ihn Herr Z... soll heftig erzürnt haben, so hat mir die Haushälterin gesagt, um 8 Uhr kam er zum Nachtessen, nahm ein wenig Fleischsuppe zu sich, um 9 Uhr gieng er zu Bette und schlief gleich ein, um halb 12 Uhr rufte er seine Haushälterin und forderte Orlean *), hatte schon ganz kalte schweißsigte Hände, und sagte — es ist aus mit mir, es

*) Französischer Weingeist.

geht zum Ende, dieses sagte er zu verschiednen malen, wälzte sich im Bette herum, so dafs man ihm kein Clystier beibringen konnte — sie machte ihm warme Dekkel auf den Leib, er sprach nichts, als: Gott! ach Gott! dieses waren seine letzte Worte, einige Minuten vor seinem Ende, legte er sich auf den Rücken, streckte sich, verzog das Maul zweimal, und gab den Geist auf um 1 Uhr, im Augenblick wo Herr Dr. Clausing das Zimmer betrat.

Man glaubt, er hatte Ahnung vor seinem Tod, er hat Jemand auf dem Sonntag bestellt, die Orgel für ihn zu schlagen, ohne dafs er etwas anderes vorhatte. — Seine Haushälterin rühmte mir mit Thränen, wie sehr Sie ihn erfreut haben mit dem Pfeifenkopf u. s. w.

A Mr. Gaillard.

Francfort ce 15 Thermidor. XII.

Vous m'annoncez sa mort: ayez la bonté de faire une recherche exacte sur le moment de son decampement, et communiqués m'en le resultat.

Voici la raison:

Souvenés-vous de ce qu'il me dit le jour de notre séparation au jardin. Le 24. Messidor au soir en votre présence et en présence des Citoyens Zeller, Braun etc. il me disoit les larmes aux yeux:

*„Adieu mon plus cher ami, je sens
„que je ne vous verrai plus, mais
„comptés sur ma promesse, que, s'il
„est possible d'être de marque pour*

„vous en quittant ce monde-ci, vous
 „en aurés la preuve.”

Le premier Thermidor à 1
 heure et demie du matin dans
 la nuit du Vendredi au Samedi
 j'étois éveillé dans mon lit, assis en
 meditant sur mes affaires, dans ce mo-
 ment on tire fortement la sonnette de
 ma maison — je me leve, je saute à la
 fenêtre, je crie: qui vive, personne
 n'est à ma porte, et je n'entends aucun
 bruit dans la rue. La singularité me
 fit, je ne sais par quelle sympathie,
 penser à mon ami Schmidt. Je ne me
 suis pas trompé de son, car ma sonnette
 m'est trop connue, elle est pendue dans
 la cour sur les derrières, et de plus ma
 femme a entendu également sonner.
 J'engage mon honneur, que ceci est le
 recit exact d'un fait, dont il faut

tenir le milieu entre le trop et le trop peu.

„Difficile est credere et non credere. Phaedrus.” Il seroit assez singulier, que le moment de la mort de mon ami si cheri s'accordât précisément avec l'événement — je renonce à tout jugement là-dessus, il est de mes principes de ne chercher qu'à acquérir des connoissances — car la sentence judiciaire ne se donnera que dans un autre monde. Je ne croirai jamais l'incroyable pour résoudre l'indissoluble, mais je crois que nous deux nous resterons amis pour la vie,

Ehrmann.

Antwort des Herrn Gaillard.

Strasbourg ce 23. Thermidor an XII.

— — —
— — —

J'ai pris aussi tous les renseignemens possibles sur l'heure précise et le jour de l'émigration de notre bon ami Schmidt, il résulte de ceux, que je me suis procurés près des gens chés qui il demeuroit, que le moment où votre sonnette a été agitée, coïncide parfaitement à l'heure de sa mort, arrivée le 1. Thermidor à une heure et demi du matin. C'est un événement unique par son rapprochement, et qui ne peut plus laisser de doutes sur la faculté accordée à l'ame de visiter ses amis, qui lui ont été chers. J'ai fait part du fait sans pourtant décliner votre nom à différen-

*tes personnes de ma connoissance, qui
ne peuvent revenir de leur étonnement.*

Gaillard.

6.

Franz Joseph Zeller Audienz huissier beim
Civilgericht des Strasb. Bezirks an Dr.
Ehrmann.

Strasburg d. 21. Heumonath 1804.

Postscriptum.

*In hocce momento die 21mo Julii
1804. mortuus est Dominus Magister
Schmidt, heri vigesimo adhuc nobiscum
erat in Horto Dni Seilleri usque ad ho-
ram IXam et 12ma ad primam noctem
abiit et evanuit. die 22. hora 4ta post
meridiem funeralia exequia adibo in
templum St. Nicolai Episcopi.*

Diesen Briefwechsel theilte ich einem meiner nächsten Verwandten mit, der mir folgenden Aufsatz darüber überschickte, den ich seinem Werth oder Unwerth überlasse; nur muß ich bemerken, daß, da er nicht für das Publicum bestimmt war, er auch nicht vom ganzen Publicum verstanden werden wird. Ob man gleich viel wichtiges darinnen vorfinden wird, in so fern es ein Eingeweihter fassen will und kann.

Fragmente über Todten-Erscheinungen und Ahnungen.

1. Die Erscheinung eines Verstorbenen hat 2 Hauptansichten:

A. als sinnliche Wahrnehmung. Daß ein Gegenstand, er sey welcher Natur

er wolle, (Gott selbst mit inbegriffen); von einem Menschen sinnlich wahrgenommen werden könne, wenn er uns in Zeit und Raum erscheint, ist logisch möglich, denn es ist ein analytisches Urtheil (oder identisches); da es einerley ist zu sagen: Ich nehme etwas sinnlich wahr, oder: Es erscheint mir etwas zu einer gewissen Zeit, an einem gewissen Orte.

Es ist also logisch möglich oder wahr; mit andern Worten: Es enthält keinen Widerspruch. Dies ist hinreichend, um alle Beweise dagegen über einen Haufen zu werfen; heisst aber mehr nicht, als: Ein Gegenstand erscheint uns, wenn er uns erscheint. Nur beweist er das nicht, warum es uns eigentlich

zu thun ist: Ob nämlich die reale Möglichkeit dargethan werden könne, ob es begreiflich gemacht werden könne, wie ein Verstorbener, z. E. da sein Körper todt ist, uns erscheinen könne? das heist, nach abgelegtem Körper doch ein Körper seyn könne? mit andern Worten: auf unsere Sinnlichkeit, entweder innerlich im natürlichen oder magnetischen Schlaf, oder äußerlich auf unsere Organe wirken könne? Um diese reale Möglichkeit oder Begreiflichkeit darthun zu können, müßten

B. wir das übersinnliche Ich, das Ding an sich, wie es die Philosophen nennen, erkennen können, welches, wie Kant unumstößlich bewiesen, unmöglich, (logisch sogar),

das heisst, widersprechend ist. Hier ist alle Mühe vergebens, und führt auf bloße Träumereyen und Chimären. Thöricht und bodenlos ist demnach die Wolfische Erklärungsart in der Hannchensgeschichte. Wir können es nicht erklären. Aber, wenn wir auch die reale Möglichkeit, Begreiflichkeit nicht darthun können; wenn schon die logische Möglichkeit, das Nichtwidersprechende in dem obigen Bedingten, unter der Bedingung angenommenen Satze Statt hat, so läßt sich doch etwas gescheutes über diese Nichtwidersprechlichkeit sagen, das unser Wissen oder eigentliche Erkenntnifs zwar nicht um einen Nagelbreit erweitert, aber was wir

wir erfahren haben, was wirklich geschehen ist, von allem Widerspruche befreyt, folglich den Glauben daran bestärkt, und uns zum Troste dienen kann.

2. Da wir, die Dinge an sich, wozu auch unsere Seele als Ich gehört, ganz und gar nicht kennen, sondern nur aus ihrer Wirkung auf uns schliessen, daß sie da seyn müssen, ob wir sie gleich nicht anders kennen, als wie sie uns erscheinen; so müssen wir, wenn wir die Erscheinung eines Verstorbenen wirklich gehabt haben, als zuverlässig annehmen, daß das Ding an sich, das in sterblicher Hülle wohnte, die Kraft haben müsse, uns als Körper zu erscheinen. Die Frage: ob dieser grob oder fein sey, ist im Grunde wenig bedeutend; denn

die Antwort auf: wie grob oder fein? ist kinderleicht; so grob, daß wir diesen Körper gewahr werden, und zwar durch unsere Sinne; sonst wäre widersprechend zu sagen: „Mein Freund ist mir erschienen in dem Ton einer Schelle; aber so leise, daß ich es nicht gehört habe.“

Soll ich den Erscheinenden fühlen, so muß er mir entweder als Wind, oder als Stofs, Druck, Schlag etc. erscheinen; welches auch alle Geisterspürer behaupten. Soll ich ihn endlich sehen, so muß er wenigstens die Lichtstrahlen so auf mein Auge fallen machen, daß ich z. B. ihn, wie eine Rose in der Luft vor einem Brennspiegel, oder wie ein Bild der Zaubervaterne, Phantasmagorie, Chambre obscure etc. bemerken kann. Dies ist

für Menschenaugen ungefähr das Minimum. Für Hundsaugen braucht es weniger, wie ich aus einer gewissen Geschichte schliesse; auch aus der des Hannchen, wenn sie wahr ist. Von Pferden sagt man Aehnliches. Dafs es auch Menschen gebe, die, mit einer besondern Organisation begabt, körperliche Erscheinungen wahrnehmen können, die andere gewöhnlich organisirte nicht wahrnehmen, ist durch die Gartengeschichte meines Schwiegervaters, und die Bemerkung der feurigen Ausströmungen aus den Gottesäckern etc. die jener Gelehrte sah, bewiesen.

Hieher gehören wahrscheinlich die magnetischen Schläfer, vielleicht Schwedenborg und andere in ausserordentlichen Lagen sich befindende

Menschen, wie z. B. Kranke im Typhus, davon ich selbst einige Erfahrung, wiewohl unzuverlässig und für mich unbrauchbar habe, die ich aus einer solchen Krankheit in Paris habe; Schlafende, unter gewissen Umständen; Träumende mit wachenden Augen (Extase); Verrückte; wozu ich in Verzweiflung gestürzte Mörder rechne, die ihr Schlachtopfer, vielleicht wirklich sehen; wozu ich überhaupt alle sogenannte Geisterseher rechne, wenn sie keine bloße Schwärmer sind, welches gewöhnlich ist, da auch nur eine halbwahre Geschichte unsere Einbildungskraft leicht verschieben kann. Daher

3. ich der Meynung bin, daß alle Dinge dieser Art nicht, ohne außerordentliche Behutsamkeit vors Publikum

gehören; da die Erfahrung lehrt, daß diese Materie unter dem vornehmen und geringen Pöbel ein wirksames Mittel abgiebt, die Menschen in den Stricken des Aberglaubens zu allen, selbst den moralischen Handlungen zu bringen. Hexenprocesse, Zauberschlösser, Schatzgräberey, Teufelsbeschwörungen, und wie das Geschmeiß heißen mag, können uns ins Ritter- und Pfaffenjahrhundert zurückführen, wo man Gottesgerichte und Ketzerverbrennungen anstellte. Die Obskuranten lauern, wie Löwen, auf diese Beute.

4. Nur der aufgeklärte moralische Mensch, der ohnehin schon mit einem Fusse in dem Reiche der Zwecke, in der moralischen Welt, dem Leibnitzischen Reiche der Gnaden, der intelli-

gibeln Welt Kants, (nicht wie jeder Mensch, ohne es zu ahnen), sondern mit Ueberzeugung steht, darf, ohne seine Pflicht zu verletzen, seinen intelligibeln Mitgesetzgebern und Mitbürgern seine Bemerkungen mittheilen; so wie ich glaube, dafs kein unkörperliches Ich sich einem Menschen zeigt, als wenn seine Pflicht es ihm gebietet. Hierzu rechne ich das Versprechen in reiner Absicht, einem wahrhaft guten Menschen zu erscheinen, um seinen Glauben an Unsterblichkeit zu verstärken. Ich vermuthe, dafs dies selten oder nie geschieht, wo dieser Glaube schon stark genug ist. Ich zweifle ob Lavater je es für Pflicht halten würde, seinen Freunden zu erscheinen, da alle seine Freunde eher zu viel als

zu wenig Glauben haben. Auch da wird keine Erscheinung (wenigstens ganz sichtbarlich) Statt haben, wo die Furcht das Leben in Gefahr setzen könnte, weil dieses unmoralisch, folglich einem reinen Willen, (oder doch einem der Reinheit sich nähernden Willen), unmöglich ist. Dies erklärt einigermaßen die Seltenheit dieser Phänomene, (besonders das Sehen). Kein Mensch kennt mit Gewissheit seine moralische Stärke, die andern Wesen vielleicht evident ist.

5. Wo aber das Versprechen ganz moralisch gut ist; so muß es, wenn keine physische Unmöglichkeit eintritt, erfüllt werden, weil in der Moral das Sollen dasselbe ist, was in der Natur das Müssen ist; und hier ist demnach das sonderbare, aber für mich

(subjectiv) gewisse Resultat alles philosophischen Nachdenkens über Erscheinungen, wozu die Ahnungen, oder Sehungen der Zukunft gehören, und nur eine andere Ansicht sind. Endlich bemerke ich: daß die Personen im magnetischen Schlaf, nie etwas Unmoralisches sprechen, (man hat filles du palais royal in Crisen beobachtet); obgleich die cultivirteren, als mehrere Kenntnisse besitzenden, im Wissen der Sinnenwelt stärker zu seyn scheinen. Doch muß hier noch mehr beobachtet werden.

Ha! es kommen die Orakelsprüche wieder,
 Auf die Morgenröthe folgt sogleich die Nacht.
 Darum schließet ruhig eure Augenlieder,
 Schlaft getrost — — Onirus wacht.

Immer waren die Menschen zum Wunderbaren geneigt.

In der Vorzeit
 wahrsagten die Griechen und Römer
 einen guten oder schlimmen Ausgang
 einer Sache,
 aus dem Flug oder dem Geschrey
 der Vögel, besonders der Hühner, aus
 der Erscheinung gewöhnlicher oder un-
 gewöhnlicher Thiere (Cicero de Divina-
 tione I. 33.) aus Erscheinungen am
 Himmel, aus unerwarteten Stimmen,
 die auf die gegenwärtigen Umstände
 paßten (Omina, φήμαι), daher: Favete
 linguis, aus körperlichen Handlun-
 gen — Niesen, dem Gellen der Ohren,

Einschlafen eines Glieds, aus unverhofften Zufällen, aus den Namen, aus den Eingeweiden — Untersuchung der Opfethiere. Nach Vorschriften kochten sie, wie die Medea, Zauberkräuter, zu verschiedenen Zwekken — und dergleichen Albernheiten mehr.

In den mittlern Zeiten haufsten die Mönche mit der Clavicula Salomonis — Theophrastus Bombast ab Hohenheim, Cornelius Agrippa, Robert Fludde mit wunderbaren Träumen aus der Astrologie, der weisen Magie, der Divination, (Wahrsagerkunst), der Necromantie, die sie in Berilistica, (Crystall- und Spiegelgukerey), in Fata, in Visiones und Phantasmata abtheilten; mit Chiromantie, Physiognomie, und Habitus, mit der Geomantie, Pyromantie, Hydromantie

und Astromantie, (der Windbeuteley oder Deutung) u. s. w.

— Und nun bemerken wir in neueren Zeiten

Schröpfers Taschenspielerimper-
tinenz — Crusius hochfliegende The-
urgie — Fesslers einträgliche Aga-
pen — Gichtels phosphorescirender
Name Jesu — Schwedenborgs Späße —
Plommenfelds Chapitre Illuminé —
Terstegens Mysteriomanie der Wie-
dergeburt — Jacob Boehms Signa-
tura rerum — Valentin Andreae
Adeptennase, von Plummennoecks
Einfluß auf das allgemeine Wohl aller
Staaten. — St. Martins Mehr Irrthum
als Wahrheit — Jungs Heimweh nach
dem Bette — Röschlaubs Geogonie
und Planetensystem — Schellings
und Hegels Methaphysische Superfoe-

tationen und Emphysematen — Weis-
 haupts Weltenumschafferei — v. Gu-
 gumus Cyprische Priestertheosophie —
 Galls Schädellehre extra Oleas — La-
 vaters Metoposcopia, (Weissagen aus
 dem Gesicht), — Mesmers Transcen-
 dentaler Magnetismus — Schumacher
 Schneiders von Hohenheim Zauberg-
 erte — Wozeles Coma vigil — und
 mein, des Dr. Ehrmanns, Vigil
 coma, obgleich die Erklärung meines
 hier mitgetheilten Zustandes von vielen
 Wunderglaubigen verworfen werden
 wird.

* * *

Es ist ein Unglück für die Men-
 schen, daß sie sich endlich die Vernunft
 selbst verneken, und des Lichts der War-
 heit überdrüssig werden. Die Schimä-
 ren kommen nach und nach wieder

zurück, weil sie wunderbar scheinen,
und so wendet sich die ekele Vernunft
wieder zu den Feenmärchen.

S. Leibniz *Recueil de diverses pieces.*

Δεῖ γὰρ τοῖς ἐκεί μαντευομένοις ὕπνον.

Die Orakel fragende bedürfen
des Schlafs. (*Philostrat.*)

Eine Predigt über die Erschei-
nungen kann in zwei bequeme Ab-
schnitte getheilt werden:

- 1) über den — dem erscheint,
- 2) über den Gegenstand, der ihm
erscheint.

Ueber was in der Welt ist nicht gepre-
digt worden! Und wenn eine Predigt
(als Form) gar ein Beweis wäre, was

würden wir nicht alle zu glauben gezwungen werden! — Auch ist es nicht leicht eine Meinung zu widerlegen, wenn man ein Publicum hat, welches gespannten Antheil an unsern Resultaten nimmt. Unsere Erscheinungen (nämlich ich spreche hier nur von der Woezelischen und der meinigen), werden verdächtig, weil sie gesucht oder verabredet worden sind, um Orakelsprüche zu erhaschen. Man bildet sich wundergrosse Dinge ein, so etwas verabreden zu können, oder die Macht zu haben, so etwas zu bearbeiten, besonders wenn wir uns vermögend wähnen, unsere Gedanken, unsern Willen und unsere Handlungen auf Menschen noch jenseits des Grabes auszudehnen. Unsere Verabredung hatte zum Zweck — durch eine Er-

scheinung Gewissheit der Unsterblichkeit zu erhalten.

Um also eine solche Erscheinung zu erwarten,

muss man vorher geradeswegs die Unsterblichkeit geleugnet oder zum wenigsten bezweifelt haben. — Hieraus folgt, dass für alle, welche von der Unsterblichkeit überzeugt sind, keine Erscheinung nöthig, oder dass sie überflüssig sey.

Hätte ein Experiment dieser Art Statt, so müssten wir auf diesem Wege noch andere Dinge erfahren können, welche uns bisher unbekannt waren, und dadurch begreiflicher würden.

Nach dieser meiner Ansicht können nur die sceptischen Sünder zu dieser perspectivischen Gnade gelangen, und Herr Woezel hat vollkommen Recht,

dass er sein Experiment an Fürsten zu patentiren überschickt hat, weil an den Höfen die verstoktesten Teufelskinder wohnen sollen, wie wir aus den Bekehrungsgeschichten eines Brands, Struensee's, und vieler andern zum Ekel erfahren mussten.

Der revolutionäre Saulus würde keine Erscheinung erlebt haben, wenn er kein Zweifler an der wahren Unsterblichkeit gewesen wäre.

Ob wir, Herr Woezel und ich, durch unsere Erscheinung glücklicher geworden, kann ich nicht einsehen. Im Gegentheil sollten wir bei Lesung Joh. XX. v. 29. nicht traurig werden, und an unserem Unterblichkeitsbeweifs durch eine Erscheinung aufs Neue zweifeln? oder eine 2te Erscheinung zur Hermeneutik dieser

dieser Stelle vom lieben Gott erbitten?
denn

„Selig sind die, die nicht sehen,
und doch glauben.“

Ich für meine Person habe von jeher
an Unsterblichkeit geglaubt, wenn sie
möglich ist, und werde sie so lange
fortglauben, als ich nicht durch besse-
res Wissen des Gegentheils überzeugt
werde.

Ohne die Woezeliade, die ich
Schmidt mittheilte, würde er sich
nicht mit mir verabredet haben, eine
Geisterreise durch die Luft von Stras-
burg nach Frankfurt am Main zu veran-
stalten, und ich würde schwerlich durch
ein Klingeln an ihn gemahnt worden
seyn.

In Rücksicht der Verabredung
stehe ich also mit Herrn Woezel im nämli-

chen magischen Cirkel, worin unser Berlique und Berloque einerlei Sanction erhält.

Mit Schmidt liefs ich mich durch ein Zeichen bei unserm Heimgehen ein — jedoch weifs ich fast zuversichtlich, weil ich keine Mnemonik studirt habe, es hätte mir leicht etwas wichtigeres vorfallen, und ich hätte mein Versprechen vergessen können.

Nun bleibt die vielbedeutende Frage noch übrig, ob Herr Woezel seiner Gemahlin auch Wort gehalten hätte, wenn er vor ihr abgereiset wäre? weil er nach seiner Aussage durch seine eigene Philosophie geleitet an derley Kreuz- und Querzügen von jeher keinen Geschmack hatte. Würde er nicht lieber durch Nichtworthalten bei seinen Grundsätzen geblieben seyn —? Denn

ein Philosoph soll seinen Behauptungen bis an seinen Tod getreu bleiben.

Wenn die Mehrheit der Stimmen die Wahrheit entscheiden soll, so kann Herr Woezel sicher auf seine Meinung zählen; denn er hat das zarte weibliche Geschlecht für sich eingenommen, weil er demselben eine Zungenunsterblichkeit zugesteht, besonders weil die deutschen Weiber vorzüglich vor allen Nationen ihre Sprache (sollten sie auch hie und da ihr Weichbild nicht verleugnen können) beibehalten, und unsterblich unter sich deutsch bleiben werden. Läßt sich vielleicht durch diesen Woezeli-schen Fund der Begriff von Nationalhimmeln einzelner Völkerschaften verdeutlichen?

Auch können wir Gott nicht genug danken, daß das liebe Hannchen

nicht taubstumm auf die Welt kam,
denn bei dem Woezelschen Experiment
gilt das Wort, wie bei mir das Ge-
klingel, und ohne den Ton würden
wir nichts von Hannchens Unsterblich-
keit erfahren haben, wenn sich auch
ihr Herr Gemahl alle Mühe gegeben
hätte, ihre Zeichen, an die er sich ge-
wöhnt hatte, zu verdollmetschen; wir
würden nie vom wahren Sinn so über-
zeugt worden seyn, wie es izt gesche-
hen, und die meisten alten Weiber
begriffen haben.

Wenn man etwas von Erscheinungen erfährt oder gewahr wird, dann ist unser Zustand im Augenblick der Erscheinung

Coma vigil.

Man hält sich im Schlafe für wachend: sobald man in vollem Sinne wacht, verschwindet die Erscheinung, weil sich der Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen verwischt.

2. Cor. XII. v. 2.

Ohne diesen Mittelzustand, er mag entstehen durch welchen Zufall und welche Besonderheiten er wolle, hat keine Erscheinung Statt.

Nach einem festen Schlafe bin ich keiner Rückerinnerung fähig, und bei wachendem Gebrauche aller meiner Sinnen brauche ich keiner unwillkührlichen Rückerinnerung,

weil ich gewiß bin nicht geschlafen zu haben.

Coma vigil ist Krankheit, weil der Zustand länger dauert, als wir ihn im gesunden Zustande jemals beobachtet haben, und er uns schwerlich aufgefallen wäre, wenn er nicht außer der allgemeinen Menschennatur etwas besonderes an sich hatte.

Deswegen haben auch diese unsere zwey Beobachtungen etwas vor andern ausgezeichnetes: wir haben als Beobachter die Ehre, in dieser Semiotik unseres Zustandes die prima luna nati zu seyn.

Wenn Sie Sich darüber ärgern sollten, Herr Professor! so bekennen Sie nur mit mir: —

Dafs der Moment des Einschlafens an sich schon etwas unerklärbares

ist — ich habe die Beobachtung des Einschlafens oft anstellen wollen; immer bin ich darüber eingeschlafen, und habe meine Erwartung vereitelt.

Und vollends wenn wir das Erwachen von selbst, ohne aufgeschreckt zu werden, überlegen, was öffnet die Thüre zum neuen Leben?

Die Erklärungssucht aller Erscheinungen hat theologische und philosophische Unsinnnsbehauptungen zu Tage gebracht, und noch existirt vom Magnetismo, Electricitate, Galvanismo, nichts als das bloße Faktum.

So wenig man die Geschichte anticipiren kann — eben so wenig werden wir in Ewigkeit wissen — was der Vater für Kinder zeugt, und was a priori

von allen Erscheinungen zu denken übrig bleiben wird.

Das Coma vigil (die wachende Schlafsucht) ist nicht immer als Krankheit bemerkbar — im ganz gesunden Zustande ist jede Zerstreuung (Distraktion), jede Anstrengung des Geistes bei einem einzelnen Gegenstande, in welchen wir uns ohne Mäßigung vertiefen, dazu geeignet; wir bilden uns die unglaublichsten Vorstellungen (Phantasmata), wobei sich die gänzliche Verrückung nur durch die bleibende oder periodisch wiederkommende Idee unterscheidet. Manchmal ist es eine Betäubung ohne Schlaf mit Hitze im Haupte. Die Aerzte nennen es Krankheit, nur in sofern jede Abweichung des körperlichen Gleichgewichts mit

dem nicht körperlichen diesen Namen verdient.

Die meisten Erzählungen der heil. Schrift sind Geistessprache im orientalischen Sinn;

Ev. Matthäi 2. V. 13.

Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: — Stehe auf!

Also es hatte ihm geträumt.

Ev. Lucä 1. V. 13.

Und der Engel sprach zu ihm:
Fürchte dich nicht, Zacharia!

Ev. Lucä 2. V. 10.

Und der Engel sprach zu den Hirten; *Fürchtet* euch nicht.
u. s. w.

Ein Beweis, dass die Engel die Hasenfüße kennen.

Bileams Esel sprach auch. — Jedoch muss ich mir von Herrn Woezel

verbitten, weil mein Name auch mit E — anfängt, daß er sich mit mir deswegen keinen Spafs, wie mit Andern, die sich an ihn wagten, erlaubte; denn eine solche Capucinade paßt nicht mehr auf den Geist der Zeit, weil man ungewifs bleibt, ob ein solcher wichtiger Ausfall sthenisch oder asthenisch behandelt werden muß.

Rede, Herr! (sagt Spalding über den Werth der Gefühle); nur muß ich aber auch wissen, daß es der Herr ist, der da redet.

Eine Person, die nach ihrem Tode erscheinen oder gar sprechen will, muß erst Sinn für das Erscheinen haben; denn sie verspricht es, wie wir von Hannchen und Schmidt wissen: auch der, dem erschienen wird, muß eine Idee davon haben.

Zu einem Versuch dieser Art gehören Vorkenntnisse — Wie unglücklich bleibt mein verheiratheter Knecht, der gut Stiefel wixt, sich auf seine Kunst mehr als auf Unsterblichkeit einbildet, und gewiß auf dieselbe Verzicht thun wird, sobald er erfährt, daß die Engel keine Stiefel tragen.

Wer sich nie auf Träume gelegt hat, (Traum sey nun etwas, was wir wünschen oder was wir fürchten), wird nie eines Traums, wie der Woezelsche ist, empfänglich seyn. Als Professor der Philosophie hat Herr Woezel Vorrechte zur Unsterblichkeit, denn nach Es. XXVI, 14. und Psal. LXXXVIII, 11. stehen die Aerzte nicht wieder auf, und da werden wir zwey also nicht die Ehre haben, ferner in jenen Lichtgefilten in

Collision zu kommen, wo aller Traum oder Coma vigil aufhört.

Nach Kant ist Traum (*somnium objective sumtum*), eine Verknüpfung von Vorstellungen, sofern sie nicht gesetzmässig, mithin auch nicht objectiv ist, „Was keine Objectivität hat, ist ein Gedankending.“

Woezel begehrt, daß seine Anschauung geglaubt werden soll von Personen, die sie nicht mit ansahen, die er selbst auf Anderer Autorität nicht glauben würde; er fordert von seinem Auditorio eine nicht sinnliche Anschauung, er fordert dadurch Glauben an Unsterblichkeit, gerade als wenn eine Erscheinung eines Weibes der Beweis der Unsterblichkeit wäre.

Ich halte Woezel für einen ehrlichen Mann, der Ueberzeugung sucht, weil er

sie wünscht; sonst würde er nicht alle Kleinigkeiten, die man ihm zur Untersuchung vorlegte, bis zum Gähnen als Beweis recapitulirt und umschrieben haben. — Sollte er nicht durch das große Aufheben seiner wunderbaren Erscheinung auf den Gedanken gerathen seyn: es müßte wirklich etwas daran seyn, wie Jung in seinen Lehrjahren durch einen schlimmen Vogel glauben gemacht worden ist, im Orient existire wirklich ein geheimer Heimwehorden, zu welchem er bisher durch die Particularprovidenz Gottes in sich selbst geleitet und aufgenommen sey.

Unserer vorgefaßten Darstellung der Dinge, unserer Vorbereitung verdanken wir allein die Vorstellungen, welche ohne das Vorhergegangene nie zum Vorschein gekommen wären; um so mehr

müssen wir über die Resultate mißtrauisch seyn, weil sie die Erreichung unserer Wünsche voraussetzen.

Wie wäre es, Freund und Luftreisegefährte Woezel! wenn wir beide ehrlich bekennnten,

„wir hätten mit offenen Augen geträumt?“

unsere Träume traut dem Publicum erzählt, sie auf metaphysische Karren geladen; und am Ende der Reise hätten wir uns auf dem Wege begegnet, unsere Steckenpferde hätten sich die Köpfe gegen einander gestossen, und wir wären durch den Stoß aufgewacht? — Es wird uns nicht zur Schande gereichen, wenn wir mit Haller der ganzen Welt gestehen:

„Wir irren insgesammt; nur jeder irret anders.“

Warum sollten nicht von jeher alle Weiber ihren Männern, die sie wahrhaft lieb hatten, und alle guten Freunde ihren Geprüften, zum Beweifs der Unsterblichkeit erschienen seyn, — wenn der positive Glaube daran unumgänglich zu unserer Ruhe nothwendig wäre? — Wenn er auch nur als Traum erforderlich wäre — so würde den Traum der gütige Gott als nothwendige Bestätigungslehre keinem Menschen mißgönnt haben. Auf was für eine Prätension mögen wir zwey uns gründen, einer solchen besondern Gnade, ausschließlich vor so vielen guten Menschen, theilhaftig geworden zu seyn?

Spanische Schlösser (Träume) habe ich oft entworfen, aber sie wohnbar zu machen ist mir selten geglückt, weil das Nach mit dem Vor in keiner

nothwendigen Verbindung zu stehen scheint. —

Deswegen sind wir auch nur in der Rückerinnerung mehr, als in der Erwartung glücklich. — Woher ein Gedanke entstanden ist, auf welchen ich meine Heischesätze baue? ist warlich die richtigste Frage zu Ergründung des Ganges unserer Wanderschaft.

Ist nicht der jetzige Augenblick unseres Lebens das Resultat aller unserer vorhergegangenen Begebenheiten?

Lassen Sie uns, lieber Woezel! das Motto von Montagne annehmen:

Que sais-je?

Es kann seyn, wir träumen eine Tabula rasa unserer Ideenassociation mit dem Begriff Lichtenbergs, der des Gedankens nicht los werden konnte:

Er hätte schon einmal existirt *).
 Meinetwegen millionenmal — so lange
 ich keiner Rückerinnerung fähig bin, —
 bleibts Prätension (Aermlichkeit). Eben
 so nahmen wir bei unserer Erschei-
 nungsgeschichte eine Wirkung in die
 Ferne (Actio in distans) an, ohne daß
 wir uns die Berührungspuncte denken
 können. Von wem hängt die Annähe-
 rung — der Stofs, von wem die Fort-
 dauer — der Druck ab? Sie werden

*) Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß
 ich gestorben war, ehe ich geboren wurde,
 und durch den Tod wieder in jenen Zustand
 zurückkehre. Es ist ein Glück in mancher
 Rücksicht, daß diese Vorstellung nicht zur
 Deutlichkeit gebracht werden kann. Wenn
 auch der Mensch jenes Geheimniss der Natur
 errathen kann, so wäre es doch sehr gegen ihr
 Interesse, wenn er es beweisen könnte. Sterben
 und wieder lebendig werden mit Erinnerung
 seiner vorigen Existenz, nennen wir ohnmäch-
 tig gewesen seyn; wieder erwachen mit andern
 Organen, die erst gebildet werden müssen, heißt
 geboren werden.

mir doch erlauben dafs ich die Berührung nicht in mathematischer, sondern in physischer Bedeutung annehmen darf — und so werden wir uns verstanden haben.

Die Gegenstände aller Art können Eindrücke auf uns machen — die mittelst einer lebhaften Einbildungskraft äussere Erscheinungen bewirken. Sie können den inneren Sinn afficiren, sie sind wirkliche Gegenstände der Gedanken, mithin von den Gedanken selbst, welche nie im Raum erscheinen können, hinlänglich unterschieden. Weder die Kantische noch eine andere Philosophie wird jemals die Möglichkeit dieses Einflusses erklären.

Der verstorbene Hofrath Senkenberg liess in der Lebensbeschreibung

seiner Gemahlin, einer gebornen Riese, seinen Mitbürgern kund und zu wissen thun, daß sie ihm, während ihr Leichnam noch in seiner Behausung lag, 3mal geklopft hätte, einmal an der Stubenthür, das anderemal am Kleiderschrank und das 3temal am Sargdeckel, „und indem war es, als gieng etwas „zwischen uns durch, nicht dem „Gesichte, sondern dem Gefühle nach, „und uns überliefe, ohngeachtet wir „ohne Furcht und leere Einbildung „waren, auf gleiche Zeit ein Schauer, „der uns nicht schreckhaft, sondern viel- „mehr frölich machte.“

Dr. Joh. Christian Senkenberg Nachricht von seiner Ehefrauen Johanna Rebecca gebornen Riese christlichen Leben und seligen Tode. Frankf. a. M. 1743. in fol. (gehört unter die rariora).

Ich fragte einst einen seiner Busenfreunde, Herrn C. H.: ob der heldenkende philosophische Arzt so eine Erscheinung wirklich geglaubt haben kann?

C. H. gab mir zur Antwort: Ich habe ihn oft unter vier Augen darum gefragt, und jedesmal waren seine Worte: Muß man denn Alles glauben, was man erzählt, und was man träumt? Klopfen habe ich gehört — das ist wahr — aber ich dachte an meine liebe Frau beständig, so lange sie als Leichnam bei mir war, und da mußt sie geklopft haben, ohngeachtet ich es nicht beweisen kann.

Dabei vertraute mir sein Freund H. C. H.

Senkenberg bemerkte gerne zu seiner Selbstbelustigung, was die Menschen von hingeworfenen Para-

doxen urtheilen, was für Paralogismen daraus entspringen können, damit hernach sein Geisefuß desto lustiger auf den Strohköpfen eintreten möge.

Er sammelte das hirnwüthigste Zeug in seine Bibliothek, um zu untersuchen — in wie weit das Wunderbare unter tausend Modificationen zu den Verirrungen des Verstandes gehöre, und daß keine dumme Erscheinung denkbar sey, welche den Menschen nicht anwandeln könne — jedoch reservirte er sich immer was ihn allein angehen kann. *)

Er hieß die Moralthelogie die einzige Wissenschaft der Religion,

*) Siehe Nachrichten von seiner Frau. p. 22.

und schimpfte ziemlich auf die Orthodoxen, die seiner ersten Frau Großvater Herrn Lic. Schütz zum Arianer creiren wollten, weil er Verfasser des schönen Lieds:

Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut — war.

Von Schwärmerey war er weit entfernt: nun glaube man über seine Erscheinungen nach Belieben was man gerne will.

S. Plitt *theolog. Untersuchungen*.
III. Thl. Frankf. 1796. p. 731.

Zum Beschluß dieser Ansicht von Erscheinungen schlage ich Herrn Prof. Woezel vor:

Da es uns scheint, als hätten wir Empfänglichkeit für das grosse Erscheinungsexperiment; so wollen

wir uns, so bald wir von unserer komischen Bühne abtreten, sogleich erscheinen, in puris naturalibus, oder unter was für einem sinnlichen Eindruck es dem Herrn Woezel beliebt (Denn ich hoffe — er wird mich nicht anfeinden, weil ich nicht gänzlich seiner Meinung seyn kann), und so erhalten wir nach unsern Tod eine Celebrität, die wir ohne unsere Verabredung schwerlich in einem so hohen Grade erhalten hätten; insbesondere, wenn wir uns klug genug fühlen, keine bessere und weitere Präension zu haben.

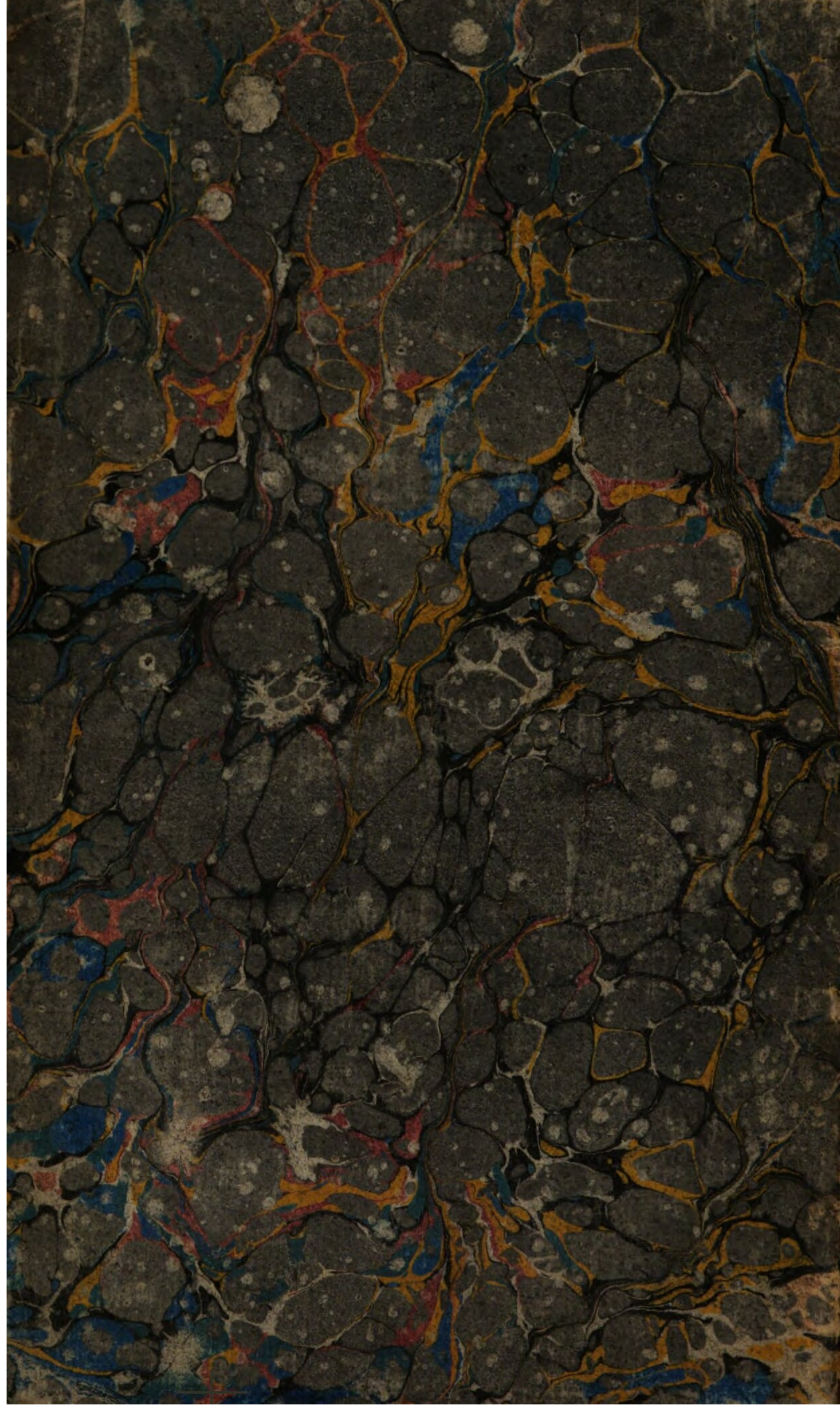
Die Rückerinnerung an den heutigen Tag, lieber Bruder Kloss! wird dir in Zukunft mehr gewähren, als alle fernere Erscheinungen. Männer haben dich, Jüngling! frühzeitig des Vertrauens gewürdigt, einen Ring an ihrer grossen Kette zu bilden.

Nur durch Liebe kannst du allen unsern Erwartungen entsprechen.

Sey thätig, misstraue allen schlafmachenden Mitteln – den physischen und den moralischen, sie erregen Träume.

Quod spiro et placeo, (si placeo,) tuum est.

Horat. L. IV. C. III. 24.



Ehrmann, Johann Christian,

Onirus, als Schutzpatron der Träumer, beheilkundet bei Gelegenheit der Aufnahme des Jünglings G. Burkh. Franz Kloß in die Maurer-[Loge] zur Einigkeit die Wözelsche, Senckenbergische und des Verfassers Dr. Ehrmanns Erscheinung der Verstorbenen

Frankfurt am Main 1805

Phys.m. 55

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132580-6